

Predigt von Dekan Dr. Christoph Glimpel über Jeremia 29,1.4-7.10-14  
im Abschlussgottesdienst zur Visitation der Gemeinde 3SAM  
in Ellmendingen am 21. Oktober 2018

Liebe Gemeinde!

Der Brief des Jeremia richtet sich an Verschleppte, an Vertriebene. Meine Oma war auch eine Vertriebene. Mit zwei kleinen Kindern hatte sie fliehen müssen aus ihrer Heimat, aus Schlesien. Das war eine traumatische Erfahrung.

Wir Kinder bekamen ganz viele Geschichten zu hören aus der Heimat unserer Oma, aus Schlesien. Und wir bekamen Pfefferkuchen nach schlesischem Rezept. Schlesien, das musste so eine Art *Paradies* gewesen sein.

„Aber - ist es denn hier bei uns nicht *auch* ein bisschen schön“, fragten wir. Immerhin waren wir in den Schwarzwald gezogen. Die Eltern sagten: „das ist da, wo andere Urlaub machen“. „Ja, natürlich“, sagte die Oma, „natürlich ist es hier auch schön. Aber mit *Schlesien* kann man das *nicht vergleichen*. Mit Schlesien kann man *überhaupt nichts* vergleichen.“

So haben wohl auch die Menschen gedacht, die verschleppt wurden von Jerusalem nach Babylonien. Jerusalem, das war Heimat gewesen. Ein Städtchen, wo man sich kannte. 5000 Einwohner hatte Jerusalem gehabt, also ungefähr so viel wie Ellmendingen, Dietenhausen und Weiler zusammen. Der Tempel befand sich dort, das geliebte Gotteshaus.

Aber nun war man *fort, weit fort*, verschleppt in die damals größte Stadt der Welt. Babylon – so groß wie Karlsruhe. Von 3SAM nach Karlsruhe, nein: Von Jerusalem nach Babylon, *das war ein Schock*. „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Jerusalem dachten“, heißt es in Psalm 127. Sie weinten an den Wassern von Babel wie meine Oma weinte, weil sie nicht mehr in Schlesien war. Sie lebten in der Vergangenheit, die viel tausendmal schöner schien als die Gegenwart.

Ja, und wenn ich meine Oma fragte: „willst du da nicht mal hinfahren, nach Schlesien“, da sagte sie: „Nein, das will ich nicht. Es ist nicht mehr so, wie es mal war.“ Also nicht nur der Ort war es, den sie betrauerte, sondern auch die Zeit.

Ich muss an eine Frau denken, die ich mal zum Geburtstag besucht habe. 105 Jahre alt war sie geworden. Sie hatte ihr ganzes Leben an ein und demselben Ort verbracht. Ihre weiteste Reise hatte sie in die Kreisstadt geführt. Das waren gerade mal 30km.

Diese uralteingesessene Frau war sehr traurig. Denn niemand lebte mehr von denen, die noch wussten, wie das Leben damals war, vor dem 1. Weltkrieg. Niemand lebte mehr, der das Leben von Anfang an mit ihr geteilt hatte. Und die Welt war eine andere geworden, eine völlig andere. „Ich habe meine Heimat verloren“, sagte die alte Frau. „Ich bin vertrieben aus meiner Zeit“.

Vergangenheit ist Heimat. Eine Heimat, aus der wir alle vertrieben werden. Aus der Kindheit werden wir vertrieben, aus der Jugend, aus den Jahren der Familiengründung und so weiter und so fort.

Aus der Bonner Republik sind wir vertrieben worden. Aus diesen überschaubaren Verhältnissen mit den zwei Volksparteien und den drei Fernsehprogrammen, mit Vinylschallplatten und Münzfernsprechern und einer Bahn, die noch nicht über das Wetter reden musste. Inzwischen reden alle über das Wetter, weil die Trockenheit so schrecklich ist und wir kaum noch Flüsse haben, an die wir uns setzen könnten, um zu weinen.

Auch die Kirche ist nicht mehr das, was sie mal war. Wir sind vertrieben aus einer Zeit, in der man selbstverständlich zur Kirche gehörte, in der die Pfarrer noch *Pfarrherren* waren und der Landesherr die Liturgie für alle Gemeinden festlegte. Stellen sie sich das mal vor: Winfried Kretschmann gibt ihnen den Gottesdienstablauf durch. Undenkbar wäre sowas heute.

Wir sind vertrieben aus der Vergangenheit, und die ständige Frage lautet: *Was machen wir draus? Wie gehen wir damit um?*

Meine Oma hat Schlesien zum Paradies erhoben. Und auch Jerusalem wird für die Weggeführten zu einer Art *Himmel auf Erden* verklärt. Sie sitzen an den Wassern zu Babel und weinen, und die Tränen trüben ihren Blick für die Gegenwart. Michael Herbst, der Greifswalder Theologe, nennt das die *Vergangenheitsfalle*: Die Vergangenheit hält uns so fest, dass wir keine Augen haben für die Gegenwart.

Die Vertriebenen waren *doppelt gefangen*: Gefangen von den Babyloniern, gefangen aber auch von ihrer Vergangenheit. Äußerlich und innerlich gefesselt saßen sie an den Wassern von Babel und weinten.

Aber dann kam ein Brief. Ein Brief vom Propheten Jeremia. Der Brief soll die Vertriebenen befreien aus der Vergangenheitsfalle. Gott selbst ist es, der durch diesen Brief zu den Verschleppten spricht, seine Worte lauten: **Baut euch Häuser und wohnt darin! Legt Gärten an und erntet ihre Früchte! Heiratet und zeugt Kinder! Wählt für eure Söhne Frauen aus, und lasst eure Töchter heiraten, damit auch sie Kinder zur Welt bringen. Euer Volk soll wachsen und nicht kleiner werden. Suchet der Stadt Bestes, in die ich euch wegführen ließ, und betet für sie.**

Das ist Gottes Trost für die Vertriebenen in Babylon: Gott spricht zu ihnen wie wir zu einem Kind sprechen, das einfach nicht aufhören will zu weinen. Da hilft es wenig, wenn wir sagen: „Hör doch auf zu weinen, ach hör doch auf zu weinen!“ Das Kind braucht eine Alternative. Das Kind braucht Ablenkung. „Sag mal, magst du vielleicht gleich mit dem Großvater Brötchen holen gehen und ihm beim Tragen helfen? So könnte man das Kind fragen, und es wird seine Tränen wegwischen und sich konzentrieren auf das, was ihm da aufgetragen wurde.“

So redet Gott mit den Vertriebenen in Babylon, so redet Gott auch mit uns: *Gott tröstet uns, indem er uns einen Auftrag gibt. Gott baut uns auf uns, indem er uns sendet. Gott macht uns Mut, indem er uns in seinen Dienst stellt.*

Das bedeutet übrigens auch: Wenn ich Trost suche in der Bibel, in der Kirche, im christlichen Glauben, dann muss ich bereit sein, Gott zu dienen! Gottes Bote zu sein mit meinem Leben, Gottes Botin!

Der auferstandene Jesus hat seine Jünger getröstet, indem er sie sandte! **Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!** Gott tröstet uns, indem er uns beruft, indem er uns sendet, indem er uns eine *Mission* gibt *in dieser unserer Gegenwart*.

Die Vertriebenen bekommen einen Auftrag: Sie sollen sich einrichten am neuen Ort. Und wir, liebe Schwestern und Brüder, wir sollen uns einrichten in der neuen Zeit! Häuser bauen in der Gegenwart. Häuser, die nicht dem Denkmalschutz dienen, sondern Gott und den Menschen! Gärten anlegen im 21. Jahrhundert. Gärten, in denen der Glaube wachsen kann und die Gemeinschaft der Christen! Früchte ernten mit den Werkzeugen unserer Zeit. Die Gaben der Menschen einfließen lassen in die Gemeinde, und von der Gemeinde fließen sie in die Stadt. All das geschieht schon hier in 3SAM. Diese Gemeinde hat sich schon trösten lassen von Gott, sie ist schon gesandt worden, sie will unserer Zeit dienen.

Eine Kirchen-App zum Beispiel gibt es in 3SAM, genau so muss es laufen. „Will auch haben“, hat unser Öffentlichkeitsreferent geschrieben, als ich ihm den Link zur App schickte.

Modern müssen wir sein und zeitgemäß. Aber nicht, weil es Mode ist. Nicht, weil wir mitschwimmen wollen, nein: Modern und zeitgemäß *müssen* wir sein, weil Gott zu uns spricht: Geht hin, ich sende euch mitten *in eure Zeit hinein*. Ihr sollt das Beste suchen für die Orte, an denen ihr lebt. Für alle Menschen in Ellmendingen, Dietenhausen und Weiler, ja für die Menschen in ganz Keltern und darüber hinaus.

Ihr sollt dem Volk aufs Maul schauen, wie Luther das getan hat. Aber *nicht* dem Volk des 16. Jahrhunderts, sondern dem Volk von heute. Die Sprache eurer Zeitgenossen sollt ihr sprechen, ihre Lebensweise teilen, ihre Sorgen und Nöte und Anliegen zu den euren machen. Trocknet eure Tränen und suchet der Stadt Bestes! Das ist der Auftrag, das ist die Sendung, das ist die Mission, die Gott uns schenkt.

Der Stadt Bestes suchen in Wort und Tat und Klang und Fest und Feier, das bedeutet: mit all dem Jesus Christus bezeugen. Wenn Kirche Kulturelles bietet und Soziales, dann geht es um dieses Zeugnis. Er ist das Beste, was uns geschehen konnte. Er ist das Beste, was dieser Stadt und allen anderen Städten passieren kann. Der Stadt Bestes suchen, das bedeutet: Christus bezeugen in dieser Stadt.

Jesus Christus bezeugen, das können wir, weil dieser unser Gott *da ist*. Weil er in dieser Gegenwart wohnt. Weil er sich in dieser Gegenwart finden lässt. **Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.**

Gewiss: es ist auch von Gottes *Abwesenheit* die Rede bei Jeremia. Auch für uns Christen gilt: Jesus begegnet uns nicht, wie er den Jüngern erschienen ist nach der Auferstehung. Jesus ist zum Vater zurückgekehrt. Jesus sitzt im Himmel, zur Rechten Gottes. Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen. Aber der Geist ist da. Der Geist weht in Ellmendingen, Dietenhausen und Weiler.

Der Geist bringt uns Gottes Nähe. Der Geist verbindet uns mit Jesus. Wo der Geist weht, da können wir Jesus finden. Da können wir Gott finden, wenn wir ihn suchen.

Von *ganzem* Herzen sollen wir Gott suchen. Mit *halbem* Herzen werden wir ihn *nicht* finden. Wer nur halbherzig sucht, der findet nicht die Hälfte, sondern der findet *gar nichts*. Wenn ich zum Beispiel halbherzig nach meiner Brille suche, dann finde ich nicht die halbe Brille, sondern gar keine Brille. Darum sollen wir Gott von *ganzem* Herzen suchen. Überall – auch da, wo wir nicht mit ihm rechnen. Auch in Babel. Auch in ... Da können Sie jetzt einen Namen einsetzen. Den Namen eines Ortes, wo sie nicht mit Gott rechnen würden. Auch da ist Gott zu finden! An jedem Ort, in jeder Situation!

Ich denke an einen Baptistenprediger, den ich mal erleben durfte. Die Kommune hatte einen runden Tisch einberufen, weil sehr viele Flüchtlinge zugewiesen worden waren, von heute auf morgen. Wir berieten, wie das nun zu organisieren sei. Es herrschte Ratlosigkeit und auch Überforderung. Aber dann sprach der Baptistenprediger.

*Dieser Mann drehte die ganze Stimmung.* „Gott hat Großes vor mit uns und mit unserem Land“, sagte er. „Gott legt herrliche Schätze und wunderbare Chancen vor unsere Füße!“ Da stieg die Stimmung, als dieser Mann geredet hatte.

In seiner Gemeinde wurden übrigens einige Flüchtlinge heimisch. Sie fanden nicht nur Brot und Obdach, sie fanden das Brot des Lebens, sie fanden Jesus. Die Gemeinde hatte die Schätze gehoben und die Chancen genutzt, die Gott ihr vor die Füße gelegt hatte.

Und hier, in 3SAM, da läuft das auch so. Da sind so viele Menschen, die suchen Gott mit ihrem ganzen Herzen. Und darum erkennen sie die Schätze, die Gott ihnen vor die Füße legt. Und sie nutzen die Chancen, die Gott ihnen schenkt.

Das war zu spüren auf dem Weg zu den Zielvereinbarungen, die wir nach dem Gottesdienst vorstellen werden. Es war ein guter gemeinsamer Weg in dieser Woche, *der Herr war mit uns in der Kraft des Geistes*. Dieser Weg soll fortgesetzt werden, dazu sollen die Zielvereinbarungen helfen.

Die Zielvereinbarungen dürfen aber nicht zum Gesetz werden. Schuldekanin Katharina Vetter hat am Freitag ein schönes Wort von Tolstoi zitiert, es lautet: „Der Mensch kann und muss wissen: Das Glück seines Lebens liegt nicht in der Erreichung eines vor ihm stehenden Zieles, sondern in der Bewegung um des höchsten, ihm *unzugänglichen* Zieles willen.“

Das Glück der Gemeinde liegt nicht darin, dass sie alle ihre Ziele und Visionen erreicht. Ziele sind eine *Hilfe*, sie können aber auch im Weg stehen. Träume und Visionen sind eine Hilfe, sie können aber auch zur Falle werden. „Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer der christlichen Gemeinschaft“, heißt es bei Dietrich Bonhoeffer.

Es gibt nicht nur eine Vergangenheitsfalle, die uns den Blick für die Gegenwart trübt. Es gibt auch eine Zukunftsfalle, die uns den Blick für die Gegenwart trübt.

Die ultimative Zukunft, die Erfüllung aller Träume, die Rückkehr ins gelobte Land, das ist *nicht unsere* Sache. Das höchste Ziel ist *für uns* unzugänglich, es ist Gottes Sache: ***Ich will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der Herr.***

Wir dürfen weder in die Vergangenheitsfalle tappen noch in die Zukunftsfalle. Die Vergangenheit auf dieser Erde war nicht das Paradies. Auch wenn sie immer wieder verklärt wird. Und die Zukunft auf dieser Erde ist *auch nicht* das Paradies. Auch wenn Wahlkämpfer das immer wieder behaupten. *Das Paradies ist Gottes Gegenwart*. Jesus Christus gestern, heute und morgen. Und dann auch in Ewigkeit. Aber das ist *seine* Sache.

Darum sollen wir Gott suchen mit ganzem Herzen *in der Gegenwart!* Gott ist zu finden überall. Auch da, wo wir nicht mit ihm rechnen. In den Häusern der Menschen, die uns fremd sind ist er zu finden. In den Arbeiten und Tätigkeiten, die uns langweilen ist er zu finden. Am PC ist er zu finden, wenn wir Tabellen ausfüllen und auch am Kopierer, selbst wenn wir den Toner wechseln müssen. Beim Vorantreiben von Bausachen ist er zu finden, sogar beim Diskutieren mit dem Denkmalschutzamt. Ich weiß, das erfordert großen Glauben. Aber Gott will das ja auch, er will unser *ganzes Herz*.

Ach ja, bevor ich das vergesse: In allen Musikstilen und Musikrichtungen ist Gott zu finden. Der Glaube zwingt uns nicht, unseren Geschmack an der Kirchentüre abzugeben. Aber er gibt uns die Hoffnung, dass wir Gott finden können auch in der Musik, die uns fremd ist. Auch in der Kultur, die uns zu alt oder zu neu ist. Überall ist Gott zu finden, wenn wir ihn mit ganzem Herzen suchen.

Und wenn wir Gott finden, dann werden wir von Gott beauftragt und gesandt. Gott finden bedeutet: ich bekomme von Gott eine Mission. Gott *tröstet* uns, indem er uns einen Auftrag gibt. Und Gott lässt sich *finden*, indem er uns einen Auftrag gibt. Der Glaube ist kein Trostpflaster und kein religiöses Hintergrundrauschen. Der Glaube ist eine Kraft, die uns verwandelt.

Wenn ich Gott gefunden habe, dann bin ich nicht mehr Konsument. Dann bin ich Mitarbeiter, dann bin ich Mitarbeiterin. Wenn ich Gott gefunden habe, dann frage ich nicht mehr: was bringt mir das? Sondern dann frage ich: was kann ich bringen, was kann ich beitragen?

Der Bürgermeister hat gestern gesagt, dass man diese Haltung eher bei der *christlichen* Jugend findet als anderswo. Das ist nicht nur ein großes Lob, sondern das ist ein Auftrag: Der Auftrag, diese Haltung zu fördern und zu pflegen in der Kirchengemeinde und sie dann hineinzutragen in die Stadt, hineinzutragen in die Gegenwart. Die Gemeinde ist das Basislager, wo wir uns stärken und wo wir das Christsein einüben. Die Welt ist der Mount Everest, der vom Glauben bezwungen wird. Der Glaube bezwingt die Welt, er siegt über die Welt, indem er der Welt dient.

Es ist ein und dieselbe Bewegung: Gott suchen mit ganzem Herzen. Und der Stadt dienen.

Suchet der Stadt Bestes! Ihr könnt das hier in Ellmendingen, Dietenhausen und Weiler. Ihr könnt es, weil Gott euch sendet. Weil Jesus heute zu euch spricht: **Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.**

Amen